

Denken Sie neu!

Kinder- und Jugendtheater: „Stadt muss sparen“, FR-Frankfurt vom 9.12.

„Versprochen ist versprochen“ rufen sich die Kinder im Spiel zu. Dass sich ein Versprechen nicht immer einhalten lässt, lernen sie schnell beim Erwachsenwerden. Schade eigentlich. Aber wenn ich den Bericht „Stadt muss sparen“ vom 9.12. lese und erneut von Stadtkämmerer Uwe Beckers (CDU) Spar-Einfalllosigkeit erfahre, nämlich das geplante Kinder- und Jugendtheater im Zoogesellschaftshaus zu opfern, dann fällt mir dieser alte Kinderspruch wieder ein.

Seit 30 Jahren steht ein zu gründendes kommunales Kindertheater auf der Tagesordnung der Frankfurter Kulturpolitik, seit Jahrzehnten wird die Frankfurter Stadtgesellschaft in dieser Sache vertröstet und hingehalten. Von Stuttgart bis Dresden, von Leipzig bis Bremen schüttelt man über Frankfurt den Kopf: Wieso bekommt diese Stadt, die sich ja gerne auch Metropole nennt, das nicht hin, was bei uns längst Alltag ist, fragt man sich dort? Wir sollten uns über Politikverdrossenheit nicht wundern, wenn Versprechungen (und bereits weit gediehene Planungen!) so wenig Bestand haben.

Denken Sie neu, Herr Becker, sonst gibt's bei der Kommunalwahl am 14. März 2021 die Rote Karte!

Henning Fangauf, Hofheim a.T.

Es gibt da ein Naturgesetz

Schadstoffe : „In der City gilt jetzt Tempo 40“, FR-Regional vom 9.12.

Ein Faktor für die zu hohe Stickoxidbelastung – nicht nur in Frankfurt – ist ganz sicher die „Mischung“ der Autoflotte. Nach meinen Beobachtungen nimmt der Anteil großer und schwerer Autos an dieser Flotte immer mehr zu.

Nun gibt es Naturgesetze, die auch die ausgeklügelte Technik nicht aufheben kann. Werden ein Auto mit der Masse einer Tonne und ein Auto mit der Masse von zwei Tonnen in der gleichen Zeit von Tempo Null auf z.B. 50 Kilometer pro Stunde beschleunigt, dann wird für die Beschleunigung des Autos mit der Masse von zwei Tonnen die doppelte Energie benötigt. Das heißt dann im Vergleich zu dem leichten Auto: die doppelte Menge an Kraftstoff.

Wenn mehr verbrannt wird, in diesem Fall zur Beschleunigung eines Autos, entstehen mehr Abgase und auch mehr Stickoxide – in diesem Vergleich die doppelte Menge Abgase, die ein Auto mit der Masse von einer Tonne verursacht.

Leider nimmt der Anteil der Autos mit einer Masse von zwei und mehr Tonnen immer mehr zu. Obwohl ja fast immer nur eine Person drinsitzt.

Gerhard Müller, Offenbach



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Noch 'n Gedicht? So fragte der unvergessene Heinz Erhardt und kam dann um die Ecke mit der Ma-de und ihrem Kinde, die hinter eines Baumes Rinde wohnt. In Gedichten von FR-Leserinnen und -Lesern geht es nicht immer so vergnüglich zu, aber Sie dichten unbestreitbar gern.

Zum Jahreswechsel habe ich für Sie vier neue Gedichte aus Ihrem Kreis online im FR-Blog veröffentlicht, die sich diesmal nicht nur mit Corona befassen. Lesen Sie hier und steuern Sie gern Eigenes bei: frblog.de/gedichte-202012

Übersicht über die Themen des Blogs: frblog.de/aktuell

Für Religionen werden Ausnahmen gemacht

Gottesdienste sind an Weihnachten unter Auflagen erlaubt: „Singen verboten“, FR-Regional vom 17. Dezember

Es kommen auch wieder bessere Zeiten

Es ist unglaublich, wenn tatsächlich Gottesdienste stattfinden dürfen. Dies sind genauso öffentliche Veranstaltungen wie z.B. Theater, Konzerte oder sogar Kabarett. Auch bei großräumigen Restaurants sind die Hygieneregeln (Lüften, Masken, Abstand) einzuhalten. Sicher nicht bei Bistros oder Pilsstuben, okay. Weiß man doch, wie eng es in den meisten Moscheen ist, wenn die Freitagsgebete stattfinden. Wer soll das denn kontrollieren?

Immer wieder werden bei den Religionen Ausnahmen gemacht. Mehr als 50 Prozent der Bevölkerung gehören inzwischen nicht mehr den monotheistischen Religionen an. Gottesdienste welcher Art auch immer verstoßen hier gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz des Art. 3 GG. Jeder Gläubige kann auch zu Hause beten, das ist niemanden genommen. Wie sagt doch Kant: Wer es braucht zu Haus im kleinen Kämmerlein, da bist du Gott, da kannst Du's sein. Es kommen auch wie-

der bessere Zeiten, dann aber für alle. Uwe Thoms, Frankfurt

Der Glaube versetzt keine Corona-Gebirge

Die evangelische Kirche sieht der Gefahr ins Auge, will die Weihnachtsgottesdienste nur noch digital. Die katholische ist einmal mehr auf beiden Augen blind, stellt ihre Stärke zur Schau, und die Politik hält sich vornehm zurück. Wie hoch müssen die Infektionszahlen noch steigen, bevor man auch dort bereit ist, auf den traditionellen Weihnachtsgottesdienst zu verzichten? Wie hoch noch, bevor endlich ein Zusammenhang zwischen den infektiologisch grenzwertigen Ritualen wie der Verteilung der heiligen Kommunion und der Ausbreitung von Viren gesehen wird? Kirchenoberen denken selbstverständlich an das Risiko, nämlich an ihre „Risiko-Mitglieder“: Die sollen einfach zu Hause bleiben.

Wir können und dürfen es uns nicht leisten, Intensivbetten für diejenigen freizuhalten, die unbedingt persönlich am Weihnachtsgottesdienst teilnehmen

wollen und das Risiko, aus welchen Gründen auch immer, ver-harmlosen und sich gerade dort infizieren. Der Glaube allein versetzt keine Berge, erst Recht keine Coronazahlen-Gebirgskette...
 Sylvia Heger, Dortmund

Seelisches Fitnessstudio

So weit mir bekannt, lebe ich in einem säkularen Staat. Der hat zur Zeit Corona und versucht, der Pandemie mit einem Lockdown Herr zu werden, wofür jeder Einzelne seinen Beitrag zu leisten hat. Ich kann deshalb auch nicht im Fitnessstudio meinem Bestreben nach körperlicher Gesundheit nachgehen, sondern muss zu Hause improvisieren. Im Interesse der Allgemeinheit ist das für mich eine Selbstverständlichkeit. Warum aber „um Herrgottswillen“ wird von den Gläubigen nicht verlangt, schon aus reiner Nächstenliebe ihrem „seelischen Fitnessstudio“ fernzubleiben und zu Hause zu beten?

Joachim Heirich, Frankfurt

Diskussion: frblog.de/weihnacht2020

Gefahr wurde geleugnet und heruntergespielt

Präsenzpflicht aufgehoben: „Hessens Schulen bleiben offen“, FR-Regional vom 14. Dezember

Seit Wochen wurde von den hessischen Schulbehörden die Ansteckungsgefahr für Covid-19 an Schulen geleugnet und heruntergespielt – und es wurde stur am Präsenzunterricht mit voller Klassenstärke als Regelmodell festgehalten. Dies widersprach eklatant den Fakten: Es ist die Gruppe der 15- bis 20-Jährigen, die überproportional mit Corona infiziert wurde und die Corona-Inzidenz nach oben zieht. Es ist mittlerweile wissenschaftlicher Konsens, dass auch Schulen am Infektionsgeschehen in relevantem Ausmaß beteiligt sind – weshalb ja im Appell der Leopoldina die Aufhebung der Schulpflicht ab 14.12. und zusätzlich die Einführung von intelligent

organisiertem Wechsel- und Fernunterricht für ältere Schüler gefordert wurde.

Besonders ärgerlich war, wie seitens von Schul- und Gesundheitsämtern versucht wurde, die Infektionszahlen durch eine restriktive Testung von Verdachtspersonen zu drücken, Kontaktpersonen nicht ernst zu nehmen und Informationen zum realen Infektionsgeschehen an Schulen zurück zu halten. Mein Eindruck ist, dass hier geschönt, getrickst und gelogen wurde, um sich irgendetwie in die Weihnachtsferien zu retten und dann zu hoffen, dass die Situation von allein besser wird! (Nebenbemerkung: Was machen eigentlich die Grünen in der Landesregierung?

Haben die noch eine eigene Meinung in der Schulpolitik – oder haben sie sich völlig der CDU unterworfen?)

Kultusminister Lorz hat Vertrauen in die notwendige und wichtige Arbeit der staatlichen Institutionen verspielt und damit indirekt unsachlichen Corona-Leugnern in die Hände gespielt. Gerade jetzt ist eine ehrliche Bestandsaufnahme notwendig, um dann konstruktiv darüber zu streiten, was die besten Maßnahmen zur Pandemie-Bekämpfung sind. Das krampfhaft Festhalten an Dogmen um jeden Preis hilft dabei nicht.

Martin Gülzow, Langen

Diskussion: frblog.de/weihnacht2020

Ein Wuchtbau von Glaskiste, der den Platz erschlägt

Schauspielhaus: „Stadt prüft Bürgerbegehren“, FR-Regional vom 9. Dezember

Stadtentwicklung ist immer Gegenstand von Debatten und Meinungsaustausch. Leider ist völlig unverständlich, weshalb die Stadt und allen voran Frau Hartwig den Bürgerwillen zu ignorieren und mit Füßen zu treten scheinen, der einen Bürgerentscheid zum alten Schauspielhaus (Seelingbau) fordert. Im Gegenteil behauptet sie, die Frankfurter hätten das Glas-foyer ins Herz geschlossen. Eine Behauptung, die angesichts des sehr erfolgreichen Bürgerbegehrens irritiert. Dass sie mehr von eigenen ästhetischen Vorlieben getrieben scheint, mag die Äußerung unterstreichen, die Vorgängerbauten auf dem jetzigen Palais Quartier seien schön gewesen. Von einem Blick für Stadtästhetik

mit Aufenthaltsqualität zeugt dies nicht.

Es ist großartig zu wissen, dass die Hessische Gemeindeordnung Instrumente vorsieht, mit denen die Bürgerschaft Einfluss auf Prozesse nehmen kann, die ihr unmittelbares Lebensumfeld bestimmen. Nicht der namhafte Architekt aus London oder New York müsste „sein“ neues Schauspiel am Willy-Brandt-Platz in seinen Alltag integrieren. Auch die neue Landesdenkmalpflegerin nicht. Nein, es sind die Frankfurter Bürger. Diese haben sich in überwältigender Zahl (s. Bürgerbegehren) wie in vielen anderen Städten auch (Dresden, Potsdam, Braunschweig, Berlin) für traditionelle Architektursprachen in

ihrer unmittelbaren urbanen Umgebung ausgesprochen. Eine verzierte Fassade spricht die Menschen mehr an als eine immer gleiche Glasfront, sei sie auch noch so philosophisch betrachtet zum Stadtraum hin geöffnet. Die krampfhaften Versuche, den bei Frankfurtern wohl eher als „Glaskiste“ wahrgenommenen, den Platz erschlagenden Wuchtbau demokratiegeschichtlich wertvoll umzudeuten, wirken lächerlich. Die enorm positiven Reaktionen auf alle bisherigen Rekonstruktionsprojekte in Deutschland – inklusive der „Neuen Frankfurter Altstadt“ – sprechen für sich.

Die klassisch-moderne Architektursprache hat ihren Platz in der Geschichte, wird zunehmend

durch traditionelle Formensprache ergänzt und entwickelt sich weiter. Die 50er- bis 70er-Jahre-Ästhetik konnte sich auch nach Jahrzehnten in den Herzen der Menschen nicht durchsetzen. Es ist traurig, dass dieser Fakt immer wieder durch Bürgerinitiativen markiert werden muss, damit er in Künstler-Elite und bei politischen Entscheidungsträgern Gehör findet. Denn bisher wird die Bürgerschaft bei dem Thema dreist ignoriert und nicht mit einbezogen, sofern die Meinung nicht der Stadtführung entspricht. Mit der Rettung der alten Oper haben Bürger und Demokratie schon einmal obsiegt. Vielleicht und hoffentlich gelingt dies erneut. Frankfurt kann das. Erik Noichl, Frankfurt